Spiel, Sport und Körperpflege

Spiel und Belustigungen bei Sommerfesten.

Zur Hochsommerzeit in den langen Tagen werden in allen Gegenden des dichtbewohnten deutschen Vaterlandes außer den im Kalender festgelegten Sonn- und Feiertagen sowie Jahrmärkten mit Spiel und Belustigungen nach Volksbrauch und -sitte frohe allgemeine Feste gefeiert. Zum Teil sind auch diese alljährlich für einzelne Orte regelmäßig wiederkehrende Festtage, die wie die Schützenfeste von Vereinen ausgehen, oder mit irgendeinem örtlichen Ereignis zusammenhängen wie die Brunnenfeste an Badeorten, oder sie werden auch ohne anderen Hintergrund nur zum Zweck gemeinsamen fröhlichen Feierns, wie zum Beispiel die Kinderfeste, zu beliebigen Terminen, meist in den Schulferien abgehalten. — Jedenfalls haben sie alle das gemeinsam, daß an ihnen die harmlose Leichtlebigkeit der ganzen Bevölkerung über Sorgen und Mühen des Alltages in sprudelnder Lust bei Spiel und Wohlleben die Oberhand gewinnt. Solche Tage der allgemeinen Freude und des Frohmutes sind aber von unschätzbarem gesellschaftlich sittlichem Werte, denn jedes zieht an demselben innerlich und äußerlich ein gutes Kleid an, um sich und anderen zu gefallen.

Bei den Umzügen, mit denen gewöhnlich diese Feste eröffnet werden, wird oft stolze Pracht zur Schau getragen, indem Gilden und Vereine in Uniformen und Sondertracht mit glänzenden Abzeichen geschmückt, unter wehenden Fahnen und Bannern bei klingendem Spiel aufmarschieren, während die Kinder Blumenkränze im Haar, die hellen duftigen Kleider mit bunten Bändern, Schleifen, Schärpen verziert, dem Festzuge liebliche Anmut verleihen.

Im Festschmuck prangen auch Häuser und Straßen; Girlanden ziehen sich um Türen, Balkone, Fenster, von Haus zu Haus wie an Stangen zu Pforten empor; Fahnen und Fähnchen, Flaggen und Wimpelschnüre vervollständigen das festliche Gepräge des Tages im Ort und auf dem Festplatz.

Solcher Festschmuck bedarf aber einer umfangreichen sachverständigen Arbeit, deren Leitung gewöhnlich erfahrenen Festvorständen und Festordnern anvertraut wird, welche nur unter aufopfernder fürsorgender Tätigkeit mit Hilfe großer Industrien, durch welche die mannigfachen Dekorationsstücke, Ausrüstungs- und Unterhaltungsgegenstände hergestellt und wohlfeil zu Markte gebracht werden, ihre schwierige Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit lösen können.

So werden Fahnen in einfacher und kostbarer Ausführung vom kleinen Kinderfähnchen an bis zum künstlich in Gold und edlen Farben gestickten und gemalten Seidenbanner in den Werkstätten und Kunstateliers der Fahnenfabriken nach eigenen Mustern sowie nach Angaben angefertigt, und als Massenfabrikate, wie die in Landesfarben gehaltenen Sortimente, als Stückware auf Bestellung von Vereinen, Gesellschaften, Verbindungen, Korporationen sowie als einzelne Prunkstücke und Kunstwerke geliefert. Die Ausstattung der Fahnen an Schnüren, Quasten, Schleifen, Ziernägeln, Stangen wird dem Zwecke gemäß, wobei die verschiedenen Qualitäten und Preislagen Berücksichtigung finden, ausgeführt. Auch an Wappen, Spruch- und Inschriftschildern, Transparenten, Rosetten ist der Bedarf so groß, daß er am vorteilhaftesten durch fabrikmäßig produzierte Ware gedeckt wird.

Größeren Vereinen, wie Turn-, Schützen- und anderen Sportvereinen, die als Zeichen der Zusammengehörigkeit übereinstimmende Kostüme tragen, ist deren gemeinsamer Bezug von Spezialfirmen dieser Branche zu empfehlen, da hierdurch eine größere Gleichmäßigkeit der Tracht wie auch höhere Eleganz der Form und bessere Kleidsamkeit der einzelnen Stücke, wie beispielsweise der Hüte, Mützen erreicht wird.

Eine anregende Unterhaltung auf dem Festplatze besteht für die Erwachsenen in Sport- und Wettspielen, wie Preisturnen, Preisschießen auf Festscheiben, Vogel und Sterne, Reigenfahren und anderes mehr. Die Preise bestehen neben Geldprämien aus Gegenständen der Edelmetallindustrie, Bechern, Pokalen, Bowlen, Statuetten, Gold- und Silbersachen, wie Bestecke, einzelne Löffel, ferner aus Services, feinen Galanterie- und Schmuckwaren, Uhren und dergleichen.

Auch für die Kinder werden belustigende Preisschießen mit dem Steckvogel auf Stern- und Vogelscheiben abgehalten, bei denen sie durch Geschicklichkeit und Zufall allerlei nützliche und gefällige Gewinne erhalten. Auch am Kletterbaum sind für Knaben durch Topfschlagen für Mädchen, Spielwaren, kleine Gebrauchsgegenstände, Eßwaren, Scherzartikel zu erlangen.

An Lotteriebuden, an Glücksrädern, Rouletts und ähnlichen Glücksspielen versuchen die männliche und weibliche Jugend und auch manche älteren Personen ihr Heil im Spiel, und die Gewinne, Küchen- und Hausgeräte, Wassereimer, Blechgefäße, Töpfe, Kannen, Tassen, Lampen, Porzellan- und Glassachen, ja sogar Besen, Blumenstöcke werden stolz unhergezeigt und freudig mit nach Hause genommen.

Nicht fehlen dürfen die Verkaufsstände mit Obst, Honigkuchen und anderen Leckereien, und die ambulanten Händler, welche die roten, blauen, grünen Gummiluftballons verkaufen, die zum schnell zu stillenden Kummer des kleinen Besitzers, doch zum allgemeinen Vergnügen häufig genug davonfliegen. Windräder aus bunten Federn und glänzenden Blechstreifen, Knarren, Pfeifen, Flöten, Trommeln, Trompeten, Radauinstrumente aller Art finden lebhaften Absatz; die Kleinen machen mit denselben einen unbeschreiblichen Lärm, der aber die in Kuchen-, Kaffee-, Konditorei- und öffentlichen Restaurationsgelten sich amüsierenden Festbesucher ebenso wie die Kinderschar höchlichst ergötzt. Dazwischen lassen Musikwerke, Orgeln, Grammophone und Polyphone durchdringend ihre Melodien erschallen, um Besucher nach den Schaubuden und Karussels hinzuziehen.

Bei größeren Sommerfesten, die mehrere Tage hindurch im Freien gefeiert werden, bilden wohleingerichtete Familienzelte für die Besitzer, ihre Freunde und den Besuch angenehmen Aufenthalt. In der Nähe derselben finden denn auch wohl zu bestimmten Zeiten Konzerte durch geschulte Kapellen statt, auch schwingen sich auf kurzem, festen Rasen oder abgedielten Plätzen die Paare nach den rhythmischen Klängen der Festmusik im Tanz.

Geht der Tanz zur Neige, so flammen bei hereinbrechender Dunkelheit Lampen und Lichter auf; an Drahtschnuren ziehen sich die bunten Papierlaternen in mancherlei Formen und Farben von Baum zu Baum, und Glaslampions leuchten mit mildem Scheine zu Girlanden geordnet um die Zelte; an den Wegrändern und auf Beeten flimmern wohl auch unzählige kleine Illuminationslämpchen; blendender strahlen die Beleuchtungskörper für Gas, Acetylen und Elektrizität ihr Licht in Reflektoren brechend und wiederspiegelnd.

Wo aber an lauschigen, stilleren Orten die Nacht ihre dunklen Schwingen breitete, da erglühen plötzlich bengalische Flammen in magischem Farbenlicht. Raketen und Leuchtkugeln steigen zischend in die Höhe und senden einen Feuerregen fallender Sterne, glänzender bunter Blumen zur Erde. Es folgen Lichterscheinungen, Feuerräder, Sonnen und anderes Feuerwerk, an überraschender Großartigkeit sich übertreffend, bis mit Geknatter und Knall die Herrlichkeit erlischt. Schließlich beleuchten nur noch wie Glühwürmchen die von den Kindern getragenen Papierlaternen den Heimweg. Spiel und Lust des Sommerfestes verrauschten, doch als hohen, bleibenden Gewinn hinterlassen sie der Menschheit die Lebensfreude. —osb.—

Verschiedenes

Eine merkwürdige Krankheit.

Die Medizin kennt eine Krankheit unter dem Namen Byrsitis, der von einem griechischen Wort Byrsa hergeleitet ist. Dieser ist zwar gleichbedeutend mit dem deutschen Wort Börse, aber daraus entsteht keineswegs eine Berechtigung, jenes Leiden etwa mit dem Ausdruck Börsenkrankheit zu übersetzen. Der Vergleich und infolgedessen der Ursprung jener Bezeichnung beruht lediglich darauf, daß sich bei jener Krankheit eine Entzündung in einer Art von Beutel ansammelt. Zwei Fälle der glücklicherweise nicht häufigen Krankheit, die für die Wissenschaft ganz besonders interessant sind, hat Dr. Cone beschrieben. Bei beiden Erkrankungen war die Ursache eine tuberkulöse Ansteckung. Bei einem der Kranken hatte sich die tuberkulöse Entzündung auf die Gegend der rechten Schulter geworfen, aus der die Operation eine höchst sonderbare Masse zutage förderte. Der „Beutel" enthielt eine dünne Flüssigkeit, in der Hunderte von kleinen eckigen Körpern enthalten waren. Die tuberkulöse Natur des Leidens war zuvor durch Impfungen mit Tuberkulin festgestellt worden und wurde dann durch weitere Untersuchungen bestätigt. Bei dem zweiten Kranken saß die Entzündung im linken Knie, wo sich schon mehrere Jahre vor der Behandlung eine Schwellung gezeigt hatte, die zuweilen gar keine Beschwerden gemacht hatte, bis der junge Mann einmal einen Sturz auf dieses Knie tat. Da er auch somit der Tuberkulose verdächtig war, so wurde auch das Knie daraufhin beobachtet, und die Operation hatte auch in diesem Fall einen Beutel mit tuberkulösem Inhalt zu beseitigen.

Farbenhören.

Als Farbenhören bezeichnet man eine gar nicht so seltene Erscheinung, daß gewisse Menschen, natürlich, ohne es zu wollen, von Geburt an, mit verschiedenen Tönen Farbeneindrücke verbinden. Meist sind die hohen Töne mit lichten, die tiefen mit dunklen Farbempfindungen verknüpft. Viel häufiger, sozusagen normal, ist das Umgekehrte: daß helle Farben, welche das Auge erfreuen, nicht nur eine erfreuliche gehobene Stimmung erzeugen, sondern auch im Ohre das Gefühl des Singens und Klingens; jener Zustand, welcher bei blauem Himmel und Sonnenschein so viel zu dem Glücksgefühl des Sommertages beiträgt. Das fahle Licht des bewölkten Himmels, besonders vor dem Gewitter, macht nervös und gereizt, während schwere und dunkle Wolken bei den meisten Menschen eine ernste Stimmung auslösen

---

Peter Tamm.

Eine Dorfgeschichte

von

Konrad Konradi.

[10. Fortsetzung.]

6.

Der Tag der Hochzeit nahte. Vor Monaten hatte man mit den Vorbereitungen begonnen, die Handwerker waren wochenlang Gäste im Hause gewesen, und trotzdem mußte jetzt, da das große Ereignis vor der Schwelle stand, in fieberhafter Eile gearbeitet werden, damit alles bereit sei. Da hatte keiner die Zeit, sich viel um den anderen zu kümmern, keiner Muße zu einem ruhigen Plauderstündchen: man durcheilte wie im Fluge den Tag, ab in Hast und verzichtete selbst auf den Feierabend; man ging von der Arbeit zu Bett und kehrte von der Nachtruhe an die Arbeit zurück; alles war Arbeit und Eile.

Auch Martha griff tatkräftig zu. Es wurde ja für sie gearbeitet, und sie sollte müßig sein? So fand sie keine Gelegenheit, sich ihrem Kummer hinzugeben und nachzudenken über das, was ihr Herz drückte. Sie lebte im Taumel der Geschäftigkeit, und die Beschäftigung gab ihr tagsüber die Ruhe, die sie suchte. Aber abends, wenn sie oben im Stübchen an ihrem Giebelfenster saß, kam wieder das namenlose Weh; sie weinte und wußte selber nicht, warum.

Um Peter kümmerte sich niemand. Er sollte aus einem Menschenkreise scheiden, der unvollständig wurde, wenn er fehlte, und keiner im ganzen Hause nahm seinen Abschied für ein Ereignis; nicht einmal gesprochen wurde darüber. Es war nicht böser Wille, auch nicht Gleichgültigkeit, es war sein kleines Verhängnis, daß keiner Zeit für ihn hatte, und Peter wußte das, aber er gefiel sich in der Rolle des Zurückgesetzten, er spielte, wie solche Leute zu sagen pflegen, mit seinen Empfindungen und hatte es in kaum achtundvierzig Stunden bis zur vollständigen Verbitterung gebracht.

Er hütete nach wie vor seine Herde, zog in der Frühe mit ihr auf die Weide und kehrte mittags heim, zog am Nachmittag wieder aus und kam abends zurück, wenn die Sonne sank; er lebte wie bisher und stand müßig abseits, während alle anderen ihren Feierabend opferten, um die Vorbereitungen für die Hochzeit vollenden zu helfen, aber es war auch bei ihm nicht böser Wille, er hätte ohne Widerspruch zugegriffen, wenn er aufgefordert worden wäre, doch niemand forderte ihn auf: von dem Scheidenden wollte niemand noch Eifer und Teilnahme für das große Freudenfest des Hauses verlangen.

So blieb Peter sich selber überlassen, auch abends daheim, und die Gedanken, die ihm die Einsamkeit draußen auf dem Felde eingab, spann er weiter, wenn die Sterne seine einzigen Gesellschafter waren.

Er mußte immerfort an den Mord denken, der in Knüppelsdorf begangen war, und immerfort an den Mörder, den sie suchten und nicht fanden; alle Knüppelsdorfer, die an seinem Weideplatz vorüber kamen, hielt er an, um allen dieselbe Frage vorzulegen: „Haben sie ihn?" Und jedesmal wurde ihm leichter ums Herz, wenn er die Antwort hörte: „Nein, sie haben ihn nicht."

Kam er abends nach Hause, so fand er auch wohl eine Gelegenheit, seinem gleich den anderen jetzt vielbeschäftigten Freunde Anton im Tone eines Triumphierenden die Kunde zuzuflüstern, und Anton pflegte dann mit einem verständnisvollen Kopfnicken oder einem Ausruf zu antworten, und damit war die kurze Unterhaltung beendet.

Die beiden Tage verstrichen, der Dienstag ging zur Neige. Peter saß am Rande des Weges unter der Weide, und seine Herde näherte sich ihm grasend; Feldmann stand bereit, sie heranzuholen, sobald der Pfiff seines Herrn ihn aufforderte. Da kam ein Mann des Weges, und Peter sah, daß es wieder einer aus Knüppelsdorf war.

„Haben sie ihn?" rief er ihm zu.

Der Mann blieb stehen, wischte sich die Stirn trocken und schüttelte den Kopf. „Den fassen sie ihre Lebtage nicht," sagte er.

Peter sprang auf und trat eilig näher, denn er mußte das Wort noch einmal hören. — „Ja, der ist fort, den fassen sie niemals," wiederholte der Mann und ging weiter.

Der ist fort! Peter hätte die Welt umarmen können aus Freude. Er setzte sich wieder an seinen Platz und sprach in Gedanken den Satz wohl viermal nach, und als er ihn zum vierten Male wiederholt hatte, da war es ihm nicht mehr bloße Vermutung, da hatte er die Gewißheit: den fassen sie niemals.

Die Sonne versank hinter den Weiden, und der Abendwind strich übers Feld. Die Stunde mahnte zur Heimkehr. Gedankenlos griff der Schäfer nach seinem Stock, faßte ihn am unteren Ende und schlug aus alter Gewohnheit zweimal kräftig auf die Erde, so daß der Knauf sich tief in das Erdreich eingrub. — „Der steht nicht wieder auf!" sagte er, denn er versetzte im Geiste wieder einen Vagabunden an die Stelle, die der Knauf getroffen hatte.

Es war seine alte Redensart, doch während er sie heute wie sonst vor sich hin sprach, fiel ihm etwas anderes ein: er fragte sich, was für einen Knüttel der Zeidloff wohl gehabt hatte, als er den Brinkmann erschlug? Ob vielleicht auch einen mit einem Knauf?

Er nahm seinen Stock in der Mitte und prüfte seine Schwere und das Uebergewicht des oberen Endes. „Ja, der schlägt ganz gewiß einen Menschen tot," entschied er und rief seine Herde.

Er kam nach Hause, brachte die Schafe zur Ruhe und nahm die Abendmahlzeit ein. Nach dem Essen erwischte er Antov auf dem Hof.

„Sie haben ihn noch nicht," raunte er ihm zu.

„Noch nicht?"

„Nein, der ist fort, den fassen sie niemals."

„Hm!" meinte Anton und gähnte, denn er war todmüde. — —

Der nächste Tag war der Mittwoch, ein glühend heißer Tag, aber alles atmete trotz der Schwüle auf, denn die Arbeit, die manchem die Freude auf Hochzeitsschmaus und Hochzeitstanz fast verdorben hatte, war beendet: Unten im Keller hingen die geschlachteten Kälber und Hammel, die den Braten für die Hochzeitstafel hergeben sollten, daneben die gerupften Hühner zur Suppe, denn ohne Hühnersuppe war eine Hochzeit im Dorfe undenkbar. Oben aber blitzte die Küche in unübertrefflicher Sauberkeit, und in den Stuben sah jeder Winkel jung und neu aus; nur die neuen Möbel fehlten noch, denn sie sollten in der Unruhe des Festes keinen Schaden nehmen. Man behalf sich deshalb mit den alten. —

„So!" sagte die Bäuerin und setzte sich — es war um die Mittagszeit — auf ihren Platz am Fenster. „Meinetwegen kann es angehen, ich bin fertig."

Ihr Mann saß am Tisch vor dem großen Wirtschaftsbuch, rechnete die Zahlen der letzten Seite zusammen, zog einen großen Strich und trug die letzte Summe ein. — „Es stimmt," sagte er halblaut und schlug das Buch zu. Auch er war bereit.

Die beiden saßen sich einige Sekunden lang schweigend gegenüber, dann erhob sich Kuhlmann, winkte seiner Frau, und beide gingen über die Straße in das kleine Haus, in dem sie ihren Lebensabend verbringen sollten. Es standen innen nur die wenigen Möbelstücke, die während der Hochzeit im Bauernhause entbehrt werden konnten, aber die Stuben waren ebenfalls neu hergerichtet, die Wände frisch tapeziert und die Dielen frisch gestrichen: wer ein gutes Gewissen mit hineinnahm, wer müde geworden war vom redlichen Schaffen und ehrlicher Pflichterfüllung, konnte dort glücklich leben.

Der Bauer legte die Mütze auf den Tisch, setzte sich auf einen Stuhl und sah zum Fenster hinaus in den kleinen Vorgarten und dann über die niedrige Hecke hinweg auf die Straße.

„Allzu jung! Allzu jung!" murmelte er und rechnete nach: